

luten Könige. Durch das Gesetz vom Jahre 1886, das der preußischen Regierung 100 Millionen Mark zur Verfügung stellte, um „zur Stärkung des deutschen Elements in den Provinzen Westpreußen und Posen gegen polonisierende Bestrebungen“ deutsche Bauern und Arbeiter von „Stellen von mittlerem und kleinem Umfang“ anzusiedeln. Im Rentengut glaubte man seit dem Jahre 1890 die richtige Form hierfür gefunden zu haben. Es war zu spät; die Provinzen, in denen man wieder das Deutschtum zu stärken begann, gingen durch den Weltkrieg dem Reiche verloren, und die deutschen Bauern, die noch dort leben und kämpfen, stehen unter fremder Staatshoheit.

Der Nationalsozialismus baut im Osten auf

Die nationalsozialistische Staatsführung hat auch in dieser Beziehung ein schweres Erbe übernommen, nämlich das Werk, das

das deutsche Volk in seiner Gesamtheit im Mittelalter errichtet hat, wieder aufzubauen, zu stärken und deshalb die Bauernsiedlung, besonders im Osten des Reiches, in einer erfolgsversprechenden Form zu betreiben. Sie ist dabei, weltanschaulich gefestigte und wirtschaftlich tüchtige Menschen auf genügend großen und die harte Bauernarbeit lohnenden Stellen zu verwurzeln.

Die nationalsozialistische Staatsführung wird dafür sorgen, daß der Geist, der einst das Lied von der Ostlandsfahrt hervorbrachte, und der eigentlich nie gänzlich im deutschen Volke erstarb, wieder an Kraft gewinnt, und sie wird dafür Sorge tragen, daß die Ostlandsfahrer des Dritten Reiches eine Richtung einschlagen, die zur Stärkung des Reiches beiträgt und nicht wie zur Zeit deutscher Schwäche zu einem Verlust an deutschem Blut und deutscher Kraft führt.

Die indische Nationalbewegung

Karl Kannegießer

Die bisherige Geschichte der indischen Nationalbewegung läßt sich in zwei Abschnitte einteilen: der Vorkriegszeit und der Nachkriegszeit. Der Unterschied zwischen beiden ist kurz folgender: Vor dem Kriege erkannte die Nationalbewegung, geführt von Mahatma Gandhi, die englische Oberhoheit an. Man forderte aber stärkere Berücksichtigung der Inder bei der Besetzung von Regierungsstellen und wünschte auch gesellschaftlich den Engländern gleichberechtigt zu sein. Die Parole war: gleiche Pflichten — gleiche Rechte! Unter dieser Voraussetzung zog Gandhi von Dorf zu Dorf, um Rekruten für die englische Armee anzuwerben. Durch diese Demonstration der Loyalität der Inder sollte England moralisch gezwungen werden, ihnen die Gleichberechtigung innerhalb des Empires zu gewähren. Es ist ja auch bekannt, daß von englischer Seite dann auch das Versprechen gegeben wurde, Indien nach dem Kriege zum Dominion zu erheben.

England fühlte sich aber an das z. T. nur halbamtliche Versprechen nicht gebunden: Indien wurde nicht Dominion, sondern blieb Kolonie. In der innerpolitischen Verwaltung des Landes räumte man zwar den Indern besondere

Vorrechte ein und gab ihnen in der Gemeinde- und Stadtverwaltung, sowie der Verwaltung der Bezirke, größte Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von der Zentralregierung. Nur die Gesamtverwaltung des Landes (Steuer, Finanzen, Rechtssprechung, Militär und Polizei) ist noch in den Händen der Engländer, aber auch da besteht der Beamtenstab zum großen Teil aus Indern, die freilich unter englischer Oberaufsicht arbeiten. Solche Zugeständnisse seitens England vermögen die Schwierigkeiten aber nicht mehr zu lösen, da die Nationalbewegung inzwischen einen Frontwechsel vollzogen hat. Heute geht der Kampf nicht mehr um gleiche Rechte — gleiche Pflichten, sondern die Parole heißt jetzt: **I n d i e n d e n I n d e r n !** Heute begnügt man sich nicht mehr mit dem Dominionstatut, sondern das Ziel ist die absolute Selbstständigkeit Indiens. Und deshalb richtet sich der Kampf nicht nur gegen die Herrschaft Englands, sondern überhaupt gegen jegliche europäische Herrschaft. Daß hinter diesem Kampf auch Moskau und die Internationale steht, braucht wohl keiner besonderen Erwähnung.

Man kann vom Standpunkt eines Inderes für diesen Kampf gegen England Verständnis haben, und es mag eigenartig berühren,

wenn man die Frage aufwirft: Hat Indien ein Recht auf völlige Freiheit? Haben sie sich diese Freiheit verdient, und sind sie überhaupt in der Lage, sich selbst zu regieren? Es lohnt sich, diese Frage nach dem Recht der indischen Freiheitsbewegung einmal näher zu untersuchen.

Einer der häufigsten Einwände von Seiten eines nationalistischen Inders ist der, daß die Engländer Riesengewinne aus Indien herausgeschlagen haben. Das ist richtig. Für Jahrhunderte war Indien eine der wichtigsten Einnahmequellen. Aber man kann daraus nicht ohne weiteres England einen Vorwurf machen. Durch eine glänzende Handelspolitik hat England überhaupt erst die Möglichkeit geschaffen, daß sich lohnende Einnahmequellen erschlossen. Die vorhandenen Verdienstmöglichkeiten sind die Frucht englischer Arbeit und europäischen Unternehmungsgeistes. Große Industrien sind entstanden, die dem Lande einen mächtigen Aufschwung brachten, und sich nicht nur für den Engländer, sondern auch für den Inder wohltuend auswirkten. Obwohl England an Indien gewaltig verdient hat, hat sich der Lebensstandard für weite Kreise der indischen Bevölkerung bedeutend gehoben. Indien ist — auf das Ganze gesehen — keinesfalls ärmer geworden.

Aber die Engländer haben nicht nur an Indien verdient, sondern sich auch um Indien verdient gemacht. Durch Gesetze sind die Menschenopfer und die Witwenverbrennung abgeschafft worden, die Frau und der kastenlose Paria sind zu Rechtspersonen erhoben worden, und die Kinderheirat wurde verboten. Wenn diese Gesetze teilweise durch Androhung von Todesstrafe und Zuchthaus durchgeführt werden mußten, so wirft das ein bezeichnendes Licht auf die indische, nicht aber auf die englisch-europäische Kultur. Hospitäler wurden im ganzen Lande eröffnet, und ein ärztlicher Bereitschaftsdienst sorgt für sofortige Hilfe bei Ausbruch von Seuchen (Cholera, Pest, Typhus). Dadurch wurden Millionen von Menschenleben von der englischen Regierung gerettet. Das sind Leistungen, die mit großer Zähigkeit durchgeführt wurden, und die sich segensreich auf die Gesamtbevölkerung auswirkten. Wie so oft bei großen Taten wirken auch diese Maßnahmen nach ihrer Durchführung als selbstverständlich, obwohl sie der Anerkennung und des Dankes wert sind. Man

kann wohl ohne Übertreibung behaupten, daß mit dem Weggang der Engländer und bei Selbstverwaltung Indiens durch die Inder Ordnung und Gerechtigkeit verschwinden würde.

Wie kommt es nun, daß die Inder von sich aus Ähnliches zu leisten nicht instande sind? Neben der rassistischen Eigenart und dem Klima, hat vor allem auch die Religion Indiens, der Hinduismus, einen lähmenden, aller selbstlosen Initiative beraubenden Einfluß auf die indische Bevölkerung ausgeübt, und das durch Jahrtausende. Das soll kurz angedeutet werden.

Das Ideal eines Hindus ist der Heilige, der, sich von allen Bindungen dieser Welt lösend, irgendwo als Einsiedler lebt. Die Welt ist für ihn nur Schein, und es lohnt sich nicht, mit ihr zu leben, weder in guten noch in bösen Tagen. Um aber dieses Ideal zu erreichen, gilt es alle Aktivität des Lebens (Wille, Selbsterhaltungstrieb, Verantwortung für den anderen usw.) von sich zu schütteln und zum Schweigen zu bringen. Diese Einstellung ist auch der Grund dafür, warum der Inder unglaubliche Mißstände mit stannenswertem Gleichmut ertragen kann. Er denkt nur an sich selbst, und alles andere, was ihn nicht direkt betrifft, ist ihm völlig gleichgültig. Die indische Philosophie kann deshalb kein Boden sein, auf dem völkische und nationale Verantwortung wachsen könnte. Daß in einem Lande keine Volksgemeinschaft entstanden ist, in dem Männer als Heilige gepriesen werden, die ihre Frauen und Kinder verlassen, um im Urwald über die Nichtigkeit dieser Welt zu meditieren, ist durchaus verständlich. Deshalb kann man vom Hinduismus nicht erwarten, daß er zur Volkverdung der Inder auch nur einen kleinen Teil hinzusteuern könnte. Ganz abgesehen davon, gibt es kein „indisches Volk“. Dieses Riesenland wird von verschiedenen Rassen und Völkern bewohnt, von denen jedes seine eigene Sprache spricht. Dieses Land, das rund 370 Millionen Einwohner hat, kennt nahezu 300 verschiedene Sprachen! Wenn deshalb heute die Führer der indischen Nationalbewegung vom „indischen Volk“ reden, so ist das höchstens ein geographischer, nicht aber ein ethnologischer Begriff.

Wenn trotzdem heute Indien als Staat eine gewisse Einheit darstellt, so verdanken das die Inder fast ausschließlich der englisch-europäischen Herrschaft. Der indische National-Kongreß, in dem heute die gesamte Freiheitsbewegung organisatorisch zusammengefaßt ist, benützt die englische Sprache, und die Bezugsquelle für die neuen Ideen und Ziele ist der Westen. Das kommt offen zum Ausdruck in einer Rede des bedeutenden Führers der Freiheitsbewegung, Babu Rajendra Prasad, der auch eine Zeitlang Präsident des Kongresses war. Er sagte u. a. folgendes: „Doch muß ich sagen, daß wir große Vorteile durch die englische Sprache und Literatur genießen, wie wir sie anderswo nicht bekommen können. Die englische Literatur ist voll von Idealen der

rend früher ein Brahmane in keiner Weise mit einem Kastenlosen in Berührung kommen durfte, sind sie heute in der Eisenbahn und im Omnibus gezwungen, auf einer Bank zu sitzen. Auch in den Hochschulen studieren Kasteninder mit Parias zusammen und können später in gleicher Stellung, etwa als Regierungsbeamte, tätig sein. Wenn es deshalb heute — besonders in den Städten — Inder gibt, die sich aus nationalen Motiven von den strengen Gesetzen der Kaste losgesagt haben, dann ist das keinesfalls nur das Verdienst Gandhis und seiner Bewegung.

Ein vielgebrauchtes Wort, mit dem in Indien politische Forderungen erhoben werden, ist: „Das Prinzip der Freiheit und Unabhängigkeit der Völker“. Ganz abgesehen



Das Leben auf
einer indischen
Landstraße

Aufnahme:
Verfasser

Freiheit, die die Engländer gepflegt haben, einer Freiheit, die sie nur zähe anderen gewähren. Wenn Sie nichts anderes tun können, dann können Sie auf jeden Fall diese Ideale in sich aufnehmen und durch sie die Begeisterung gewinnen, die nötig ist, Sie zu einem Leben des Verzichtes für die Sache des Vaterlandes zu führen.“

Bekanntlich gehören die Inder den verschiedensten Kasten an. Es gibt aber auch solche, die zu keiner Kaste gehören, die sog. Parias, oder „Ahi-Dravidas“ (Ahi=Draviden), wie sie sich selbst nennen. Diese sind auch als die Urbewohner des Landes anzusehen. Nun haben Gandhi und seine Anhänger wohl erkannt, daß eine Einigung im Volk nur dann erreicht werden kann, wenn die Kastenunterschiede fallen. Der Kampf darum wäre aber aussichtslos, wenn nicht auch hier der Westen als Beispiel dienen, und eine Hilfestellung leisten würde. Wäh-

davon, daß dieses Wort auch nicht aus Indien stammt, sondern seine Wurzeln im Liberalismus des Westens hat, gibt man sich der Täuschung hin, daß ein Volk auf Grund eines Prinzipes frei werden könnte. Völker, die frei und unabhängig sind, haben diese Freiheit durch das Blut ihrer Söhne teuer erkaufte und erkämpft. Noch nie ist ein Volk auf Grund eines Prinzipes frei geworden! Ein wirkliches „Volk“ weiß davon, ihm sind diese Ideale eingeboren.

Abschließend noch ein Wort über den vielleicht bedeutendsten Führer der indischen Freiheitsbewegung: Pandit Jawaharlal Nehru. Pandit Nehru, der bis vor wenigen Jahren im Gefängnis war, ist gegenwärtig für England der gefährlichste Gegner in Indien. Er ist ein hochbegabter Mann und gehört zu den wenigen, die die Schwächen und die Krebschäden Indiens wirklich erkannt haben. Kurz nach seiner Entlassung

aus dem Gefängnis wurde er zum Präsidenten des Kongresses gewählt und hat dieses Amt zwei Jahre innegehabt. Pandit Nehru weiß, daß die Vergangenheit Indiens keine Grundlagen für eine Erneuerung liefert, daß die Inder kein Volk und keine Nation sind, und daß der Hinduismus wie ein Bann auf dem Lande liegt. Deshalb tritt er ein für die Internationale und ist Atheist. Im Kongreß, in dem noch die verschiedensten politischen Richtungen und Schattierungen vertreten sind, ist er der Führer der marxistisch-kommunistischen Gruppe, der „Sozialisten“, wie sie sich in Indien nennen. Nehru bekennet sich ganz offen zum Kommunismus und wirbt dafür.

In Rußland, wo Nehru sich längere Zeit aufhielt, glaubt er die Ideen zu finden, die Indien retten können. Damit nun vollzieht die sog. indische Nationalbewegung einen neuen Frontwechsel.

Wir sehen also, daß Indien sich nicht selbst helfen kann, sondern sich helfen lassen muß, oder richtiger gesagt, — sich beherrschen lassen muß. Sollte England Indien eines Tages aufgeben müssen, dann muß man sehr bezweifeln, daß Indien seine Freiheit erhalten kann, denn auch hier kämpft Moskau um den Sieg der Weltrevolution.

Völkerkunde und Eingeborenenpolitik in Afrika*)

Prof. Dr. Diedrich Westermann

Völkerforschung und Eingeborenenpolitik gehören eng zusammen. Die Eingeborenen einer Kolonie kann man nicht regieren und erziehen, wenn man sie nicht kennt, und eben diese Kenntnis vermittelt uns die Völkerkunde und die Sprachforschung. Deshalb haben immer diese beiden Wissenschaften ihren größten Aufschwung dort erlebt, wo ein Staat sich vor die Aufgabe gestellt sah, Völker fremder Rasse und mit fremdartigen Kulturen unter seine Obhut zu nehmen.

Wissenschaftler — Kolonialpioniere

Freilich ist die Völkerkunde älter als die koloniale Betätigung. Die großen Entdeckungsfahrten, die zur geographischen Erschließung Ostafrikas führten, aber auch in hervorragendem Maße der ethnographischen und sprachlichen Erkundung dienten, liegen vor der modernen Kolonialzeit. Es genügt, einige Namen zu nennen: Livingstone, Stanley, Mungo Park, Heinrich Barth, Nachtigal. Sie haben durch ihre Berichte einmal der wissenschaftlichen Völkerkunde Material geliefert und sie damit auf feste Füße gestellt, sodann aber sind sie die eigentlichen Wegbereiter der kolonialen Tätigkeit geworden. Sie lenkten die Augen der Welt auf Länder, die bisher kaum in den europäischen Gesichtskreis getreten

waren, und die keineswegs so wüst und leer waren, wie man bisher angenommen hatte.

Livingstones Entdeckungen führten zur englischen Besetzung des südlichen Ostafrika, Stanley hat bei der Gründung des Kongostaates entscheidend mitgewirkt, Nachtigals nationales Verdienst war, daß wir Togo und Kamerun erhielten, und auch Barth's Forschungen, die er in englischem Auftrag übernahm, haben immerhin zur Folge gehabt, daß der König von Preußen mit Fürsten des Haussalandes in Beziehung trat.

Eine besondere Stellung in der Afrika-forschung nimmt Leo Frobenius ein. Er gehört nicht jener älteren vorkolonialen Generation an, hat aber so weite Gebiete bereist und so umfassende Beiträge zum Verständnis afrikanischer Völker und Kulturen geliefert, daß sein Name auch in dieser gedrängten Uebersicht genannt werden muß. Er hat eine geradezu ungeheure Masse von Material heimgebracht und hat dies in Gemeinschaft mit seinen Mitarbeitern wissenschaftlich verarbeitet. Zwar stimmen viele seiner kulturphilosophischen Gedankengänge nicht mehr mit unserem auf rassistische Werte gegründeten Weltbild überein und die Fach-

*) Abdruck aus „Deutscher Kolonialdienst“, 3. Jg. Nr. 10 vom 15. 10. 1938. Verlag: Reichskolonialbund Berlin W. 35, Am Karlsbad 10.